

Maurice Kauffer & René Métrich (Hg.). 2007. *Verbale Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Wortsemantik, Syntax und Rechtschreibung* (Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache 26). Tübingen: Stauffenburg. x, 222 S.

Annette Klosa

Institut für Deutsche Sprache
Abteilung Lexik
R5, 6-13
D-68161 Mannheim
klosa@ids-mannheim.de

Der Band versammelt 18 Beiträge zur verbalen Wortbildung des Deutschen, die auf Vorträge bei einem internationalen Kolloquium in Nancy im Dezember 2006 zurückgehen. Die Herausgeber stellen in ihrem Vorwort (S. VII-X) die einzelnen Beiträge vor, sagen aber nichts dazu, warum das Thema „Verbale Wortbildung“ für das jährliche Kolloquium der französischen Germanisten ausgewählt wurde. Dem Rückseitentext ist dagegen zu entnehmen, warum die Untersuchungen veröffentlicht wurden: Es mangelt zwar nicht an Publikationen über die Wortbildung des Deutschen, aber die verbale Wortbildung ist bis jetzt eher stiefmütterlich behandelt worden, was vielleicht an der außerordentlichen Komplexität dieser Frage liegt. Der vorliegende Band möchte deshalb den zahlreichen noch offenen Fragen in diesem Bereich gerecht werden und die wichtigsten typologischen, semantischen, orthografischen und syntaktischen Probleme der verbalen Wortbildung erörtern.

An diesen Zielsetzungen sind die einzelnen Beiträge und ihre Zusammenführung im vorliegenden Band zu messen. Zu den zentralen Problemen der Verbbildung gehören die Fragen, durch welche Wortbildungsarten bzw. -typen Verben gebildet werden und wie man die Erweiterung verbaler Basen durch Präfixe und Verbpartikel terminologisch fassen soll. Der eröffnende Beitrag von Jacques Poitou zu „Komposition und Derivation vs. Inkorporation“ (S. 1-12) stellt sich eine dieser Fragen: Haben wir es zum Beispiel bei *anfangen* mit einem Präfixverb zu tun, also vielleicht mit einer Derivation, oder mit einer Zusammensetzung oder auch mit einem Partikelverb oder vielleicht sogar mit einem syntaktischen Gefüge, also mit einem einfachen Verb und einem davor stehenden Adverb? (S. 1) Vor dem Hintergrund eines Rückblicks auf die Entwicklung der Theorie seit der Grimm'schen Grammatik zeigt der Autor, dass die aus der nominalen Wortbildung stammenden Begriffe Komposition und Derivation der verbalen Wortbildung nicht gerecht werden können, da sich diese in „dem Spannungsfeld zwischen komplexen syntaktischen Ausdrücken und lexikalischen Einheiten“ (S. 11) befindet. Er hält deshalb den Begriff Inkorporation für angemessener, um die Gemeinsamkeiten aller Linkserweiterungen der Verben zu erfassen und das zu verdeutlichen, was sie von syntaktischen Erscheinungen abhebt, sowie schließlich die unterschiedlichen Subkategorien abzudecken. Seinem Fazit „Es ist aber ein Oberbegriff, in dessen Rahmen noch vieles zu erforschen bleibt“ (S. 11) ist sicherlich zuzustimmen, was sich auch bei der weiteren Lektüre des Bandes zeigt.

Gleich drei der in dieser Gruppe folgenden Aufsätze stellen entsprechende Fragen: „Was ist eigentlich ein Partikelverb?“ (Maxi Krause, S. 13-24), „Verbalkompositum oder Präfixverb?“ (Matthias Fritz, S. 37-48) und „Sind *brustschwimmen* und *radfahren* Komposita?“ (Nanna Fuhrhop, S. 49-58). Maxi Krause untersucht nach einer Diskussion der Probleme der trennbaren Verbalpartikeln, welche der „heterogenen Menge der so genannten Verbalpartikeln“ (S. 18) wirklich Verbpartikel sind und welche nicht, weil sie „in engster semantischer Kohäsion mit nicht-verbalen Elementen“ (S. 18) stehen. So scheidet die Autorin Postpositionen (z. B. *nach*: *Er ist ihr nachgelaufen*), den zweiten Teil von Zirkumpositionen (z. B. [*her*]vor: *Er zieht den Koffer unter dem Bett [her]vor*), Präpositionen mit Ellipse (z. B. *um*: *Sie bindet sich eine Schürze um [den Bauch]*) und Verstärker (z. B. *hin*: *Er zwängte sich durch das Loch hindurch*) als Verbpartikel aus. Matthias Fritz beschäftigt sich mit der Abgrenzung zwischen verbaler Komposition und Präfigierung. Nach einer kritischen Sicht auf die gängigen Definitionen betrachtet er das Sprecherverhalten, orthografische Diskrepanzen, elliptische Konstruktionen, den Bezug der Präverbien zu Adverbien und Adpositionen und Präverbformen von Lokaladverbien, um schließlich den Sprachwandel, „der rund um das Präverb im Rahmen der Vorgeschichte und Geschichte des Deutschen stattgefunden hat“ (S. 45), zu skizzieren. Nanna Fuhrhop untersucht, ob Bildungen wie *brustschwim-*

men und *radfahren* mit Substantivkomposita wie *Haustür*, *Rotwein* usw. und Adjektivkomposita wie *himmelblau*, *trinkfest* usw. verglichen werden können. Von den als Verbkomposita in die Diskussion eingebrachten Typen (z. B. *übersetzen* – *anfangen*, *mähdreschen* – *kennenlernen*, *haushalten* – *radfahren*, *totlachen*, *wiederholen* – *wiederkommen*) beschränkt sie sich auf die trennbaren Bildungen mit nominalem Erstglied und zeigt deren Besonderheiten, insbesondere ihre Entstehung durch Rückbildung: „Die Komposita sind nicht durch Komposition entstanden. Verbindungen wie *radfahren*, *brustschwimmen*, *eislaufen* sind durch Rückbildung zu Verben geworden.“ (S. 55) Gleichwohl möchte die Autorin solche Verbindungen als Determinativkomposita verstanden wissen, da sie sich zum Teil wie diese verhalten.

Die erste Gruppe der eher theoretisch-terminologischen Beiträge zur verbalen Wortbildung wird bereichert durch die Darstellung von Friederike Spitzl-Dupic zum Thema „Aus der Geschichte der Theorien zur verbalen Wortbildung: philosophisch-allgemeingrammatische Aspekte“ (S. 25-35). Die Autorin stellt wortbildungstheoretische und sprachphilosophische Reflexionen im 17. und 18. Jahrhundert vor, wobei sie einen Schwerpunkt auf die Arbeiten von J. H. Lambert legt, und versucht, ihre Relevanz für die heutige Forschung herauszuarbeiten. Den ersten Teil schließen die Überlegungen von Ludwig M. Eichinger dazu ab, „[w]arum komplexe Verben bedeuten, was sie bedeuten“ (S. 59-71). Vom „klaren Fall“ (S. 59) der Präfixverben ausgehend, wendet sich der Autor den Fällen zwischen syntaktischem Nebeneinander und lexikalischer Inkorporation zu. Anhand zahlreicher Textbeispiele zeigt er, wie komplexe Verben zu ihren Bedeutungen kommen, und macht schließlich für die Partikelverben deutlich, dass deren Bedeutung in starkem Maße von der musterbildenden Partikel und weniger von der Basis geprägt ist.

In den als zweite Gruppe gebotenen Beiträgen geht es um einzelne Phänomene der verbalen Wortbildung. Hier sind Untersuchungen zu den Verbpartikeln *ab-*, *an-*, *auf-*, *er-* und *über-* versammelt, aber auch Betrachtungen zur Semantik von Verbkomposita und der Entwicklung der deutschen Verbwortbildung unter englischem Einfluss. In diesen Untersuchungen werden auch die grundsätzlichen Probleme bei der Beschreibung der Verbwortbildung deutlich, die in den Beiträgen des ersten Teils schon angeklungen sind.

An den ersten Teil schließen zwei Beiträge an, in denen Fragen nach der Semantik von Verbwortbildungen gestellt werden. Während Jean-François Marilliers sehr detailliert die Semantik von *kommen* und *ankommen* darlegt („Warum kann man nicht *nach Nancy ankommen? Zur Valenz von *kommen* und *ankommen*“, S. 73-84), wenden sich Jörg Meibauer und Carmen Scherer einer Untersuchung der Semantik von Komposita des Typs Verb + Verb zu („Zur Semantik von V+V-Komposita im Deutschen“, S. 85-96). Jean-François Marilliers geht für seine Un-

tersuchung von einer Frage aus, die ihm immer wieder von seinen Studierenden gestellt wurde, zu der er aber keine „sprachwissenschaftliche Erklärung“ (S. 73) finden konnte. Diese liefert er nun selbst, indem er ausgehend von einer Bestandsaufnahme zu *kommen* und *ankommen* durch verschiedene Proben deren semantische und syntaktische Unterschiede (aber auch Gemeinsamkeiten) aufzeigt. Bei der Untersuchung der Semantik solcher Verben wie *kennenlernen*, *brennschweißen* usw. räumen Meibauer und Scherer zwar ein, dass dieser Typ nur über eine geringe Produktivität verfügt, überprüfen aber, ob er sich „im Rahmen einer lexikalisch-semantischen Theorie erfassen“ (S. 86) lässt und wenden die Untersuchung von Rochelle Lieber zu „Morphology and Lexical Semantics“ (2004) auf den hier interessierenden Verbtyp an (der bei Lieber nicht untersucht wird). Die Autoren kommen dadurch zu ihrem Fazit, dass „bei der Interpretation von V+V-Komposita die Kompatibilität der Referenten, auf die sich die koindizierten Argumente beziehen, von großer Bedeutung ist“ (S. 95) – nur so lassen sich determinative von kopulativen Verbkomposita trennen.

Sowohl Irmhild Barz („Tendenzen der Verbwortbildung unter englischem Einfluss“, S. 91-108) wie auch Barbara Kaltz („Anglizismen und Wortbildung des Verbs im heutigen Deutsch: Versuch einer Bestandsaufnahme“, S. 109-120) zeigen mit ihren beispielreichen Darstellungen, wie umfangreich das deutsche Verbinventar unter Einfluss des Englischen ausgebaut wird. Die Grundannahme von Irmhild Barz, „dass die Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache Einflüssen des Englischen unterliegt“ (S. 97), bestätigt sich, wenn man im Folgenden nachvollzieht, wie die „massenhafte Übernahme einfacher englischer Verben ins Deutsche und die Konversion einfacher Nomina zum Verb [...] zu einer Produktivitätssteigerung von Präfixderivation und Partikelverbbildung“ (S. 101) im Deutschen führt. So sind z. B. zum Verb *mailen* eine große Menge an Partikelverben (*ab-*, *anmailen* usw.) und Präfixverben (*vermailen* usw.) belegt. Nicht nur dieses Beispiel zeigt, dass „Wortbildungsmodelle zur Bildung neuer Verben [...] auf anglizistischen Basiswörtern weitgehend genauso [funktionieren] wie auf indigenen“ (S. 105). Die umfangreiche Zusammenstellung weiterer anglizistischer Verben, die in den Gruppen Simplicia (*bluffen*, *shoppen*, *klo-nen* usw.), Hybridbildungen (*einscannen*, *durchstylen*, *ergoogeln* usw.), komplexe Verben (*downloaden* usw.), Reflexive (*sich outen* usw.), Infinitivmorphem *-ieren* (*formatieren* usw.) und nicht-verbale Basis (*hotten*, *simsen* usw.) von Barbara Kaltz präsentiert werden, bestätigt diesen Befund. Dabei thematisiert die Autorin die zahlreichen morphologischen, phonetischen und grafischen Probleme bei der Integration.

Der zweite Teil des Bandes umfasst schließlich vier Untersuchungen zu einzelnen Wortbildungsmitteln. Hans-Werner Eroms beschreibt in seinem Beitrag „*Ab* und *an*. Partiiell oppositionelle Partikelverben im Deutschen“ (S. 121-132) den Status und die Klassifizierung dieser Bildungen und lässt einige Überlegungen zum Gesamtsystem der Partikeln folgen. Hier

ordnet der Autor die Bildungen mit *ab-* und *an-* in die Gruppe der „leicht lokalisch“ (S. 130) zu interpretierenden Bildungen mit trennbaren Partikeln ein. Günter Schmale spezialisiert sich in seinem Aufsatz „*abfeiern, abblachen, abtanzen* – Zur Funktion des Erstglieds *ab-* bei verbalen Neuschöpfungen und Neubedeutungen im Gegenwartsdeutschen“ (S. 133-144) auf Bildungen mit *ab-*, die er zunächst sammelt, um dann die neuen Funktionen von *ab-* zu analysieren, den Status von *ab-* in solchen Bildungen zu reflektieren („Element der Wortbildung oder von phraseologischen Präverbfügungen?“, S. 140) und schließlich zu fragen, ob *ab-* eine „redundante Moderscheinung oder eine Lexikonschablone“ (S. 141-142) sei. Stéphanie Benoist versucht in ihrer Abhandlung „Verbale Derivationsmechanismen am Beispiel von *auf-* und *er-*“ (S. 145-156) aufzuzeigen. Sie versammelt alle Paare mit *auf-* und *er-* (*auf-/erblühen, auf-/erwachen* usw.) und fragt nach den semantischen Unterschieden: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *auf-* und *er-* eigentlich nur beim Ausdrücken von Licht- und Schallerscheinungen als quasi-synonym zu betrachten sind.“ (S. 155) Maria Wurf Naro führt schließlich in ihren „Überlegungen zu Semantik komplexer Verben mit *über-*“ (S. 157-168) die Bedeutung dieser Verben auf „acht Grundkonstellationen mit ihren jeweiligen Varianten und metaphorischen Wendungen“ (S. 166) zurück, wobei sie auf Vorschläge von George Lakoff in „Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind“ (1990) zurückgreift.

Im dritten Teil des Bandes wird „die Perspektive wieder auf allgemeine Erscheinungen und Probleme“ (S. IX) erweitert. Den Beginn macht hier Gottfried Marschall („Echte und falsche Präfixe im Zweistufensystem“, S. 169-180), dem es insbesondere darum geht, die bestehende Klassifizierung abgeleiteter und zusammengesetzter Verben zu überdenken. Er schlägt deshalb ein zweistufiges System vor, bei dem „auf zweiter Stufe in einer äußeren Zone ein abtrennbares betontes Element, das auch ein einfaches oder komplexes Voll-Lexem sein kann, als Prä-Element hinzutreten“ (S. 178) kann. Ulrike Freywald und Horst J. Simon denken in ihrem Aufsatz („Wenn die Wortbildung die Syntax stört: Über Verben, die nicht in V2 stehen können“, S. 181-195) über syntaktische Probleme nach, die durch Wortbildung des Verbs hervorgerufen werden können. Sie greifen dabei auf eine umfangreichere empirische Untersuchungen zurück, die vor allem Folgendes zeigt: Die V2-Fähigkeit von Verben wird maßgeblich durch die „Kategorie des als ‚Erstglied‘ reanalysierten Bestandteils“ (S. 192) bestimmt. Die Gruppe der V2-fähigen Verben ist in sich uneinheitlich, was unter anderem bei der Beurteilung ihrer Grammatikalität zu erheblichen Schwankungen zwischen einzelnen Sprechern führt. Während Gabriele Fois-Kaschel in „Eigentümlichkeiten verbaler Wortprägungen in der Dichtung und Philosophie“ (S. 195-205) neue verbale Wortbildungen in den Schriften von Martin Heidegger zunächst analysiert und schließlich deutlich kritisiert, beschreibt Hannelore Poethe in ihrem Beitrag („Der Anteil der Wortbil-

„dung an der Dynamik des verbalen Wortschatzes“, S. 207-217) die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Erweiterung des verbalen Wortschatzes. Sie fragt außerdem nach den Voraussetzungen für das Verstehen der Neubildungen und fasst schließlich Entwicklungstendenzen und produktive Wortbildungsmuster in umfangreichen Beispielsammlungen zusammen. Damit rundet dieser Ausblick auf das, was zukünftig an verbalen Wortbildungen hinzukommen mag, den Blick auf den gegenwärtigen Stand der deutschen Verbwortbildung ab.

Das Ziel des hier besprochenen Tagungsbandes ist, typologischen, semantischen, orthografischen und syntaktischen Problemen der verbalen Wortbildung (s. o.) nachzugehen. Während Fragen der Orthografie in den einzelnen Aufsätzen nur wenig anklingen, sind zu den anderen Fragestellungen tatsächlich verschiedene neue Überlegungen enthalten. Ob dabei ein „Spannungsfeld zwischen Wortsemantik, Syntax und Rechtschreibung“ entsteht, wie der Untertitel des Buches verspricht, ist eher fraglich. Dafür stehen die Beiträge zu unverbunden nebeneinander, nehmen zu wenig aufeinander Bezug – was aber für einen Tagungsband auch nicht unbedingt zu erwarten ist. So liegt das Verdienst der Herausgeber darin, eine ganze Reihe sehr aktueller, teilweise ausgesprochen materialreicher, in sich schlüssiger Einblicke in verschiedenste Phänomene der deutschen Verbwortbildung angeregt zu haben und hier für das Fachpublikum zur Diskussion zu stellen. Erfreulich ist dabei auch, wie sorgfältig der Band redigiert und hergestellt wurde.